

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...

**Herausgeber:** Feuerwerker-Gesellschaft

**Band:** 33 (1838)

**Artikel:** Zeitraum vom 13. Heumonath 1450 bis zum 9. Mai 1469 : Kriegsbegebenheiten vom Ende des alten Zürich bis zum Ursprung des burgundischen Krieges

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-379041>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# WINTERTHUR MIT UMGEBUNG





XXXIII. Neujahrsblatt  
von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich,  
auf das Jahr 1838.

---

(Zeitraum vom 13. Heumonath 1450 bis zum 9. Mai 1469. Kriegsbegebenheiten vom Ende des alten Zürich - bis zum Ursprung des burgundischen Krieges.)

Wenn auch der alte Zürichkrieg der Fehler und Mißgriffe von beiden Seiten so viele zählte, so wurden dagegen nach zurückgekehrtem Frieden unsere Vorfahren von dem richtigen Gefühle geleitet, daß, wenn man im Ernst sich aussöhnen will, beide, nicht nur der Eine Theil nachgeben müssen.

So liessen die Glarner der Stadt Zürich Panner, welches sie in der Schlacht auf dem Sihlfeld erobert hatten, die Schwyz̄er das Panner von Ueberlingen, aus ihren Kirchen entfernen, und die Rapperschweiler gaben den Glarnern das in der Mordnacht zu Wesen erbeutete Panner zurück. — Dennoch fehlte es ihnen keineswegs an kriegerischer Beschäftigung

Dazu gab der sogenannte große Nürnberger-Krieg den nächsten Anlaß (1450 bis 1453), indem während desselben 800 Schweizer den Reichsstädten zuzogen, und solche kräftig unterstützten.

Näher indessen lag der Streit, welcher im Bündnerlande gegen die beiden jungen Grafen Wilhelm und Georg von Werdenberg sich erhob, die ihren Schwager, den (aus dem alten Zürichkrieg, wohlbekannten) Ritter Hans von Rechberg über ihr dortiges Gebiet zum Statthalter gesetzt hatten; was dazu beitragen mochte, daß ihre Unterthanen desto eher gegen sie sich empörten und ihre Schlösser einnahmen. — Unter diesen hielt sich noch am längsten die von Schweizern besetzte Feste Bärenburg, deren Besatzung, als sie an Kriegs- und Mundvorraht erschöpft war, zur Nachtzeit heimlich über die Mauern an Seilern sich hinabließ und bis auf drei Mann glücklich davon kam. — Es zogen hierauf die Bündner bis Mels im Sarganserland, woselbst (auf St. Gallitag 1451) der Friede geschlossen, jedoch erst am Freitag vor St. Jakobstag 1452 durch einen Richtungsbrieft (die Friedens-Urkunde) gesichert wurde.

Friedlich in seinem Ursprunge, aber als der erste Schritt in westlicher Richtung für ihre spätesten Enkel von den wichtigsten Folgen, war das Bündniß der Eidgenossen mit König Karl VII. von Frankreich (vom 8. Wintermonath 1452 und 4. April 1453) als eine Uebereinkunft guter Nachbarschaft, mit Versicherung, daß von keiner Seite her feindlicher Durchmarsch, den gegenseitigen Angehörigen hingegen freie Durchreise bewilligt sein soll \*).

Im Jahr 1455 erhob sich theils in Folge früheren Streites, theils durch die Gefangenennahme aus dem Pfäffers-Bade zurückkehrender Straßburger eine ernsthafte Fehde mit Wilhelm von Fridingen und dem Grafen von Thengen, in welcher Eglisau und Thengen eingenommen und von Schaffhausen der Friede vermittelt wurde.

Eine freundlichere Erinnerung gewährt dagegen die erste Fahrt zürcherischer Schützen mit dem warmen Hirsbrei in Einem Tage nach Straßburg im Sommer des Jahres 1456, woselbst sie am hellen Tage anlangten, um ihre noch unerschöpfsten Kräfte zu zeigen, vor der Herberge einen Tanz thaten und unter das herbeiströmende Volk Semmelbrot auswarf.

---

\*) Es wurde dieses Bündniß von dessen Sohn Ludwig XI. am 27. Wintermonath 1463 zu Abbeville erneuert. Dessen ungeachtet zogen 1465, 500 Schweizer seinem Gegner zu, dem Grafen Carl von Charolais (nachherigen Carl von Burgund), welche demselben gute Dienste leisteten, vorzüglich aber insofern Erwähnung verdienen, als es die ersten Schweizer sind, welche (obwohl unbefugt), in den Dienst eines französischen Fürsten getreten. — Durch die Verbindung mit Frankreich erweiterten zum ersten Mahl die Eidgenossen ihren Wirkungskreis hinaus über die Grenzmärchen des deutschen Reiches, und betraten den größern europäischen Schauplatz.

Es ist diese Fahrt mit der späteren nicht zu verwechseln, die am 21. Brachmonath 1576 statt fand, deren Andenken neben einer gehaltvollen Beschreibung \*) durch den (aus in Straßburg empfangenen Geschenken versorgten) Kunstreichen Pokal erhalten wird; noch mehr aber durch den Fortbestand jener Bogenschützengesellschaft, welche einst unserer Vaterstadt in Kriegszeit zum Schutze diente, im Frieden ihre Ziern war \*\*).

Wenn auch die Zeiten seiner Blüthe verschwunden sind, so gereicht dennoch die Erhaltung dieses und noch anderer aus dem Mittelalter herstammenden Institute auf der einen, so wie die eben so kenntnisvolle als unermüdete Thätigkeit unserer hiesigen antiquarischen Gesellschaft auf der andern Seite um so mehr zum wahren Verdienste, als die industrie-reiche Rückung unserer Zeit von den Werken früherer Jahrhunderte so wenig mehr übrig lässt, woraus die Nachkommen den Sinn und Geist ihrer Vorfahren erkennen können. Gerade da-

\*) Der warme Hirsbrei von Zürich auf dem Freischießen zu Straßburg von dem sel. Hrn. Pfarrer Maurer 1792.

\*\*) Wahrscheinlich steigt der Ursprung der hiesigen Bogenschützengesellschaft weit über die Zeit jener ersten Fahrt nach Straßburg hinauf; — indem überhaupt ähnliche Schützen Spiele damals gewohnt, und mit solcher Sorgfalt angeordnet waren, daß sich daraus auf vielseitige Uebung schliessen lässt. — So fand 1455 ein solches Bogenschießen zu Feldkirch, auf Kirchweih 1465 ein zweites in Zürich, nach Pfingsten 1467 ein drittes in München statt, zu welchem Landammann, Rath und alle Schießgesellen (Schützenmeister und Armbrustgesellen) von Glarus eingeladen wurden, welche Einladungen (die in Tschudis Chronik wörtlich aufbewahrt sich befinden) insofern aller Beachtung werth sind, als sie eine vollständige Beschreibung dessenigen enthalten, was auf jenen Schießübungen statt fand. — So bestanden die besten Gaben zu Zürich in 3 Pferden, 3 Ochsen in sich abstufer Werthung, in einem silbernen Becher, einer silbernen Schale u. s. w. In München waren solche noch bedeutender, und eine Art von Lotterie für Leidermann damit verbunden; — in Zürich, so wie in Straßburg, waren neben dem Schießen noch Wettspiele im Springen und Steinstoßen angeordnet. — Überhaupt ist die Bemühung auffallend, allen solche Freudentage besuchenden Gästen, jedem in seiner Weise, Freude zu machen; nur die abgesagten Feinde und Beschädiger der Eidgenossenschaft werden von Zürich, die offenen Feinde, ihre Helfer und alle schädlichen Leute, denen der Herzogen von Baiern Land und Stadt versagt ist, von München ausgeschlossen. — Das immer steigende Uebergewicht der Feuerwehre über die ältern Schußwaffen verminderte nach und nach den Werth, welcher auf die Kunstschriftigkeit gelegt wurde, auf eine (verhältnismäßig) große Entfernung ein sehr kleines Ziel mit dem Armbrust nicht zu verfehlen. — Dennoch wurde solche noch lange Zeit in hohen Ehren gehalten, was daraus hervorgeht, daß man noch gegen das Ende des 17ten und selbst im Anfang des 18ten Jahrhunderts auf den hiesigen Besuch befreundeter Fürsten hin besondere Bogenschießen veranstaltete.

rum, weil jedes Zeitalter die ihm eigenthümliche Richtung für die beste hält, ist es wichtig, die noch unbefangenere Jugend darauf hinzuweisen, daß andere Seiten, andere Richtungen besorgt haben. — Befolgt die Gegenwart vorzugsweise die Richtung des berechnenden Verstandes, so gehört jene Zeit, wo Zürichs Söhne (als Sinnbild der schnellen Bundeshilfe in Kriegsnoth) in Einem Tage nach Straßburg fuhren, desto mehr dem Gemüth an.

Sehen wir auch durch den kühnen Unternehmungsgeist unserer Tage Ideale verwirklicht, die man früherhin für unausführbar gehalten, so würden dessen glänzende Resultate es nicht aufwiegen, wenn sie aus dem Leben der Familien und der Völker das Gemüthliche verdrängen, wenn sie über dem bloß materiellen Mechanismus das Ziel einer höheren Bestimmung erkennen sollten.

**Plappart-Krieg.** Ernsthafter als dessenigen von Straßburg, war der Ausgang eines ähnlichen Schützenspiels, das im Herbstmonath 1458 in Constanz abgehalten, zu welchem auch die Eidgenossen eingeladen wurden. — Ehe solches zu Ende ging, wollte ein Luzerner um einige Berner-Plappart (eine damals gangbare Münze, deren 29 einen Gulden, und 100 eine Mark ausmachten) mit einem Constanzer einen besondern Gesellenschuß (eine Art von Wette) thun, worauf der letztere erwiederte, er wollte nicht um die Kuhplappart schießen; — welche Spottrede von den in Constanz anwesenden Eidgenossen als eine Alle treffende Beleidigung aufgenommen wurde, so daß sie nicht nur heimkehrten, sondern auch unverweilte Genugthuung sich zu verschaffen suchten.

In Folge dessen zogen die Luzerner mit ihrem Stadtzeichen aus, um Constanz zu überziehen, und mahnten alle ihre Eidgenossen zum Buzug, so daß eine Streitmacht von 4000 Mann sich vereinigte, die bei Weinfelden im Thurgau sich lagerte, welches einem mit Constanz verburglehrteten Verwandten ihres Beleidigers, dem Ritter Berchtold Vogt zugehörte. Sie wollten von da aus vor Constanz ziehen, als von dem dortigen Bischof Heinrich von Hohen und andern wohlmeinenden Herren der Friede (auf 12. Weinmonath 1458) dahin vermittelt wurde, daß ihnen die Stadt Constanz 3000, und der Besitzer von Weinfelden 2000 rheinische Gulden Schadloszahlung bezahlte.

Diese sonderbare Fehde beweist, wie wenig es bedurfte, um die Schweizer jener Zeit unter die Waffen zu bringen, und wie treu sie zusammen hielten, weil die Beleidigung eines Einzelnen die Beleidigung Aller war. — Für alle Seiten ist sie ein Beleg, zu der nie zu vergessenden Lehre, daß man sich sehr davor hüten muß, durch unüberlegte Spottreden andere zu kränken, weil derselben Vergeltung oft grenzenlos ist, und je nach Umständen nicht nur den Spötter, sondern mit ihm bei tausend Unschuldigen verderben kann.

Die wichtigste Folge dieses sogenannten Plappart-Krieges war Rappertschwills Übergang zu den Eidgenossen. Auch in dieser Stadt, welche ihre Treue gegen das Haus

Destreich so lange und mit so großer Anstrengung bewahrt, hatte allmählig eine entgegengesetzte Ansicht sich gebildet, daß es bei dem Mangel einer kräftigen Unterstützung besser sei, an die Eidgenossen sich anzuschliessen. — Als daher die drei Länder auf der Heimkehr von Constanz Durchzug und Nachlager von Rapperschweil verlangten und erhielten, so benutzte die eidgenössischgesinnte Partei diesen Anlaß zur Entscheidung, indem die gastfreundliche Aufnahme so weit ging, daß die Rapperschweiler erklärten, daß sie eidgenössisch seien und nicht mehr gegen die Eidgenossen handeln wollten, indem sie mit den drei Ländern und Glarus in Bund treten.

Dieser überraschende Wechsel in der politischen Stellung Rapperschweils war sehr beunruhigend für Winterthur, welches die von Weinfelden heimziehenden Zürcher nur unter der Bedingung aufgenommen hatte, daß sie ihre Stadt dem Erzherzog Sigmund nicht entreissen wollten. — Es erschien nämlich daselbst Nachts um 11 Uhr ein Boten von Rapperschweil, mit der Anzeige, daß die Eidgenossen mit Hülfe der für sie bestimmten Rapperschweiler bei Anlaß ihres erbetenen Durchzuges die Stadt Rapperschweil eingenommen, und derselben Bürger ihnen zu schwören bewogen hätten (indem viele der östreichischgesinnten Rapperschweiler die Stadt verliessen und Morgens früh in Winterthur anlangten).

Die Winterthurer wurden durch diese unerwartete Kunde in die höchste Unruhe versetzt, weil sie von Seite der Zürcher einen ähnlichen Anschlag auf Winterthur besorgten. — Einem durchgreifendern aber grausamern Auswege gegenüber siegte in dem besammelten Rath der edlere Entschluß, weil man kein Zeichen einiger Untreue an den Zürichern wahrgenommen, vorerst mit ihren Hauptleuten Rücksprache zu nehmen. — Man weckte sie daher aus dem Schlaf, gab ihnen Nachricht von Rapperschweils Überraschung, und bat sie, ihr Versprechen zu halten. Nicht nur bekräftigten der Zürcher Hauptleute ihre Zusage, sondern sie anerbothen sich, wenn man es verlange, zur Stunde auszuziehen. Es wurde dieses nicht verlangt, und so blieben sie dann bis am Morgen, wo sie um 8 Uhr zum untern Thor hinaus Zürich zu zogen, ohne eine Eroberung, aber mit dem höhern Gefühle gegen ihre biedern Gastfreunde ihr Wort nicht verletzt zu haben.

Es scheint indessen die Einnahme von Rapperschweil mit vielen andern Unständen im Zusammenhange zu stehen, welche zwischen dem Erzherzog Sigmund von Destreich und den Eidgenossen eine fortdauernd feindselige Stimmung unterhielten, die dadurch noch bedeutend sich steigerte, daß die Eidgenossen in fremde Streitigkeiten verwickelt wurden, um (von dritter Seite her) als Mittel zur Rache an dem Hause Destreich ihrer sich zu bedienen \*).

---

\*) Diese Theilnahme an fremden Streitigkeiten, die oft von unbedeutenden Privathändeln ihren Ursprung nahmen, zeigte sich sehr auffallend in dem sogenannten Kempter-Kriege, veranlaßt

So kamen zwei Freiherrn von Gräz nach Zürich, woselbst sie das Bürgerrecht sich verschafften, Eglisau ankauften, und von nun an nicht ruhten, bis sie Zürich zur Absage gegen ihren ehemaligen Lehnsherrn Erzherzog Sigmund gebracht hatten (29. September 1460).

Auf der andern Seite sahen die Eidsgenossen durch einen päpstlichen Bann sich sehr gekränkt, den sie der Einwirkung des Erzherzogs Sigmund zuschrieben, weil man die Abrede zu Constanz nicht gehalten habe. (Neujahrsblatt XXXII. S. 11.)

Es versuchten zwar die Bischöfe von Basel und Constanz auch diese Spannung zu heben, und brachten zu diesem Ende hin (auf einer Mitte August 1460 zu Zürich abgehaltenen Tagssatzung) einen gemeinschaftlichen Zusammentritt auf den 1. Wintermonath in Vorschlag, welchem der Herzog oder ein Bevollmächtigter desselben beiwohnen sollte. — Obwohl nun einige Orte hiezu geneigt schienen, so waren dagegen die andern zu ungeduldig, als daß sie von dem offenen Kampfe sich hätten abhalten lassen.

So geschah es denn, daß am 14. Sept. 1460 die Luzerner und Unterwaldner nach Rapperschweil zogen, und ungeachtet der Abmahnung der übrigen Orte nebst Rapperschweil an den Erzherzog Sigmund (zu dessen Händen an seine Amtleute) ihre Absagebriefe einsandten. (20. und 22. Sept. 1460.)

Es brachen nun die Luzerner, Unterwaldner und Rapperschweiler mit ihren Fahnen auf, zogen nach Töss, und von da vorwärts gegen Frauenfeld, wo ihnen die Stadt und ein Theil der Landschaft Thurgau zu Händen der sieben Orte huldigte, gegen Verbürgung, daß sie bei ihren Freiheiten und Rechten verbleiben sollten. Von da vor Diessenhofen, welches mit ihnen vorläufig sich dahin verständigte, dem Rechtsspruch eines von ihnen aus Bürgern von Schaffhausen gewählten Schiedsgerichtes sich zu unterwerfen, worauf sie durch das Thurgau hinauf ihren Marsch weiters fortsetzten, über den Rhein gingen, und die Feste Fußach belagerten. Mittlerweile sandten auch die übrigen Orte, die Grafen Wilhelm und Georg von Werdenberg-Sargans, so wie Bernhard Gräz ihre Absagebriefe an den Erzherzog. (24. 25. 27. und 29. Sept. 1460.)

---

durch den Kellner Georg Beck, welcher sich von seinem Gebiether dem Abt von Kempten an seiner Ehre gekränkt glaubte, und da ihm andere Rechtsmittel fehlschlugen, 332 Schweizer zusammenbrachte, mit denselben unter Anführung Heinrich Aeberli von Einstedeln über den Bodensee in das Allgäu zog, wo es Mitte Merz 1460 bei einem Dorfe, Buchberg genannt, gegen eine beinahe vierfache Uebermacht (1300 Mann) unter der Anführung des Ritter Walther von Hoheneck zum Treffen kam, worin ungeachtet ihrer Minderzahl die Schweizer einen vollständigen Sieg errangen und hiervor den Abt nötigten, durch einen für ihn nachtheiligen Vergleich den Frieden zu erkäufen.

Am 30. Sept. zogen die Uner, Schwyz und Glarner den Wallenstadter-See hinauf und nahmen Wallenstadt ein, dann über den Rhein gen Vaduz und Schams und wollten ihren Eidgenossen zuziehen, die inzwischen das Schloß Fustach erstmürt, Bregenz und Dorenbirren mit Brandschatzung belegt hatten und sodann über den Rhein zurückgekehrt waren. Auf die letztere Nachricht hin kehrten sie nun auch wieder um, mit Hinterlassung einer Besatzung in Wallenstadt. Ebenfalls am 30. Sept. 1460 schlossen die Zürcher Winterthur ein, und mahnten die übrigen Orte, worauf auch Zug am 3. October dem Erzherzog absagte, und am folgenden Tage ihnen zuzog.

Als nun auch der übrige Theil des Thurgaues den Eidgenossen sich unterworfen, so blieb nur noch die Stadt Diessenhofen einzunehmen, deren Belagerung nunmehr mit aller Macht betrieben wurde, nachdem auch Schaffhausen und Appenzell dem Herzog abgesagt, in dem Lager vor Winterthur mit den Buzügen der sieben Orte sich vereinigt hatten und eine Aufforderung an die letztere Stadt ablehnend beantwortet worden war.

Es zog daher am 18. Oct. ein Theil der eidgenössischen Streitmacht vor Diessenhofen, welches nun sowohl jenseits des Rheins vom Dorfe Galingen, als diesseits vom Kloster St. Catharinathal her bedroht wurde. Wenige Tage später erschienen die Berner, sammt Buzügen von Freiburg und Solothurn mit vielem Geschütz, welches sie ganz nahe an der Stadt aufstellten, und alsbald eine heftige Beschissung begannen, was auch vom rechten Rheinufer her statt fand. Als nun auf diese Weise die Stadt Diessenhofen sich hart bedrängt, und ungeachtet wiederholter Versuche, keine Hoffnung zum Entschz sah, so trat sie am 28. October 1460 mit den Eidgenossen in Unterhandlung, in Folge welcher die zur Besatzung gehörigen fremden Söldner freien Abzug erhielten; die Stadt Diessenhofen hingegen ihre Rechte und Freiheiten beibehielt.

**Belagerung von Winterthur.** Desto eifriger wurde nun der Stadt Winterthur zugesezt, deren Belagerung (wie schon bemerkt) bereits anfangs October und zwar damit begonnen hatte, daß die Zürcher unter Hauptmann Felix Dori 300 Mann stark den Heiligenberg und ihre Angehörigen aus der Grafschaft Kyburg Beltheim besetzten, welchen drei Tage später ein verstärkter Buzug von Zürich her folgte.

Ungeachtet dieser nahen Einschliessung ließen die (auf Veranstaltung Erzherzog Sigmunds) mit einem Zusaze von etwa 50 Edelleuten sammt ihren Knechten verstärkten Winterthurer von einer tapfern Gegenwehr sich nicht abschrecken, indem Männer und Weiber Tag und Nacht ihre Mauern bewachten, mit Steinen, Kalk, heißem Wasser, Axtten und eisernen Gabeln auf den Empfang eines Sturmes gerüstet und bereit waren, entweder ihre Gegner zu erlegen oder zu sterben.

Als nun nach der Uebergabe von Diessenhofen auch die übrigen Eidgenossen Winterthure

zuzogen, nach Töß, Wülflingen, Belpheim und Ober-Winterthur sich verlegten, und von dem guten Vertheidigungsstande der Stadt sich überzeugten, so wurde solche von den Bernern unter günstigen Bedingungen zur Uebergabe aufgefordert, worauf die Winterthurer erwiderten, sie haben ihrem Herrn und seiner Frau (dem Erzherzog Sigmund und dessen Gemahlin Eleonore von Schottland) geschworen, ihre Stadt zu behalten; — das wollen sie auch thun oder darüber sterben. — Es führten nun die Zürcher viele kleinere und größere Geschüze auf den Heiligenberg, von wo aus sie die Stadt sehr heftig beschossen und bewarfen, jedoch ohne einen wesentlichen Schaden, obschon sie über 80 Pfund schwere Steine hineinschossen.

Da nun diese Beschissung ohne Erfolg blieb, so ließen die Zürcher ihr schweres Geschütz herbeiführen \*), unter dessen Gewicht aber die Tößbrücke einbrach, mit dem Wagen in die Töß hinunterstürzte, und daselbst drei Tage lang liegen blieb, bis es herausgezogen und nach dem Heiligenberg geführt werden konnte.

Auch die Feuerkugeln und Pfeile, welche in die Stadt geschossen wurden, blieben ohne Erfolg, indem von den erstern nur drei Kugeln entzündeten, das Feuer aber wieder gelöscht werden konnte. — Was hingegen den Winterthurern große Mühe machte, war die Zerstörung ihrer Mühlen, von denen die Eine verbrannt, die Andere vom Heiligenberg aus zerschossen wurde. Man war daher genöthigt, zwei Pferdmühlen einzurichten, die eine im Bauhaus, die andere in der Rebleutensube und im Hofe des Spitals eine Kornreisse, welche in dreistündiger Rehrordnung in abwechselnden Abtheilungen von 20 Frauen unter Anführung einer Hauptmännin bewegt wurde. Sie bedienten sich zum Zeitmaße einer Sanduhr; wenn diese dreimal abgelaufen war, so wurde die nachfolgende Hauptmännin durch den Müllerknecht in die Nelle gerufen; diese besorgte nun an ihrer Gasse von Haus zu Haus das Aufgebot und zog dann mit ihren Frauen in die Nelle. Dabei war alles gutwillig und wohl zu Muth, sie sangen Tag und Nacht und hatten in der Nelle immer Geiger und Lautenschläger bei sich, welcher in einem belagerten Orte seltene Frohsinn ihre Gegner in Erstaunen setzte.

Während dieser ganzen Belagerung hatte Winterthur keinen andern Hauptmann, als seinen Schultheissen Laurenz von Saal, einen biedern und gottesfürchtigen Mann von nicht mehr als 30 Jahren, welchem die Seinigen so treu zur Seite standen, daß am Allerheiligentag (1. Nov.) die in großer Zahl auf den Kirchhof abgeschossenen Pfeile die auf den Gräbern ihrer Geliebten bethenden Frauen zwar vertreiben, keineswegs aber die entschlossenen Bürger zur Uebergabe bewegen konnten. — Es verdient diese seltene Ausdauer um so mehr der Nachwelt gerechte Anerkennung, als die Stadt Winterthur ihrem Herzog allein noch getreu blieb, während sie von dem Gebiethe der Stadt Zürich sich umringt, das ganze Thurgau

---

\*) Nach Müller war solches mit 24 Pferden bespannt.

gau in den Händen der Eidsgenossen und ihre Schwesterdadt Rapperschweil in den Reihen ihrer Gegner sah.

Eine solche Treue bis in den Tod findet nur da statt, wo man im Glauben an die Vergeltung jenseits des Grabes zu dem ewigen Vergeltter hinaufblickt, und in reiner Erhebung des Gemüthes über die Verheissungen und Drohungen der Menschen sich hinwegsetzt.

Es fand inzwischen jene Ausdauer schon hienieden ihre Belohnung, indem am 2. Nov. die Belagerung in eine bloße Einschliessung verwandelt und auch diese bei Abschluß des Waffenstillstandes am 8. Christmonath aufgehoben wurde.

Es gelang zwar der Stadt Zürich einige Jahre später (1467) auch Winterthur mit ihrem Gebiete zu vereinigen gegen die Erlegung von 40,000 fl. an den Erzherzog Sigmund (welcher nur 2000 fl. davon behielt, und die übrigen 8000 fl. an derselben Kriegskosten der Stadt Winterthur überließ). Jedoch geschah diese Abtretung unter dem ausdrücklichen Vorbehalt des Fortbestandes der von Winterthur bereits erworbenen Rechte und Freiheiten.

Unter allen in dortigen Gauen gelegenen östreichischen Städten blieb Winterthur noch am längsten dem Hause Östreich getreu, und trat in der ehrenvollsten loblichsten Form aus ihrem bisherigen in ihr neues Verhältniß.

---

Zu noch mehrerer Erläuterung dessen so eben beschriebener Belagerung wurde Winterthur mit seiner nächsten Umgebung zum Gegenstand des vorliegenden Planes ausgewählt. — Die benannte Stadt, die den Belagerern zum Geschützstande dienende Anhöhe des Heiligenberges, die dahinführenden Straßen sammt allen bemerkenswerthen umliegenden Punkten sind auf demselben in einem eben so wohl gelungenen, als getrennen Bilde so genau und klar dargestellt, daß solcher keiner weiteren Erklärung bedarf, wohl aber zur Vergleichung auf das Neujahrsblatt IX. zurückzuweisen ist, auf dessen Plan die nämliche Gegend in einem früheren Zeitpunkt, und auf dessen Vignette eine in Folge des Sieges vom 13. April 1292 angeordnete Procesion abgebildet sich befindet.

Auf der diesjährigen Vignette erblickt man einen Theil der gegen Winterthur auf dem Heiligenberge getroffenen Belagerungsanstalten. — Der kenntnißvolle Künstler hat auf eine sehr geschickte Weise diese Gelegenheit benutzt, um von dem damaligen Zustande des Geschützwesens einen anschaulichen Begriff uns zu verschaffen.

Die vorderste Kanone linker Hand in einen massiven Block geschiftet ohne Schildzapfen ist (der Zierlichkeit ihrer Ausarbeitung wegen) mit einem Schirmdache bedeckt (mit Fähnchen und Wappen des Eigenthümers versehen), welches vorn an der Laffete mit einer Charniere

(Gelenke) befestigt ist, und auf dem Marsche mittelst Umlegen der beiden beweglichen Stützen ganz herunter gelassen werden kann.

Rechts befindet sich eine zweite Kanne, deren Laffete aus zwei Stücken besteht, indem dasjenige Stück Holz, in welches die Geschützröhre eingelassen ist, (durch ein Gelenk mit der Unterlage verbunden) je nach Erforderniß erhoben oder gesenkt werden kann, mittelst einer eisernen Stange, worauf der hintere Theil der Geschützröhre aufliegt, welche durch die beliebigen Löcher der hinten befestigten beiden Arme gesteckt wird.

Weniger klar ist der Zweck des an der dritten (mittlern) Kanone angebrachten rückwärts gekrümmten Holzes, ob solches ebenfalls eine Art von Richtmaschine bildete, oder noch wahrscheinlicher, dem die Richtung besorgenden Büchsenmeister etwelchen Schutz gewähren sollte.

Die großen Stein-Karthaunen befanden sich damals noch ganz ohne Laffeten, wurden aber auf den bloßen Boden gelegt und nach Erforderniß unterstützt, um denselben die gewünschte Richtung zu geben.

Ueberhaupt zeigt dieses Bild, dessen Vergleichung mit ähnlichen früheren Neujahrsblättern (IV. V. XI. XXIII.) besonderes Interesse gewährt, wie weit in der mechanischen Geschützeinrichtung man damals noch zurückstand, indem nicht nur die Fortschaffung (der Transport) und die schußfertige Aufstellung der Geschüze sehr beschwerlich war, sondern auch ihre Richtung sehr langsam von statten ging, ohne den wünschbaren Grad der Genauigkeit zu erreichen, so daß mithin weder Sicherheit, noch Schnelligkeit des Geschützfeuers zu erwarten stand.

Gerade deswegen bedurfte man aber in jener Zeit noch keiner so massiven Deckungen (Brustwehren) wie heut zu Tage; — daher man entweder mit aus starken Bohlen verfestigten gegen den Feind mit eisernen Zacken versehenen Blendungen (Schirmen) oder mit neben und hinter einander aufgestellten (mit Erde angefüllten) Schanzkörben sich begnügte. — Auf der vordersten Kanone liegen einige Handrohre mit metallenen Läufen, mit der Lunte von Hand abzufeuern.

Zwischen den beiden andern Kanonen stehen einige Krieger in ihrer damaligen Rüstung und Bewaffnung.

Das Ganze versetzt uns vollständig in die Kriegswelt jenes Zeitraumes.

---

Wie bereits bemerkt, so wurde anfangs Christmonath 1460 ein Waffenstillstand abgeschlossen bis auf Pfingsten des folgenden Jahres, welcher sodann am 1. Brachmonath 1461 in einen fünfzehnjährigen Frieden verwandelt wurde, während dessen die Eidgenossen alles von ihnen Eroberte behalten sollten.

Da diese Blätter nur mit der Kriegsgeschichte sich beschäftigen, so mag es genügen, darauf hinzuweisen, daß neben ihrer erprobten und anerkannten Tapferkeit das für die Eidsgenossen so günstige Ergebniß einerseits der Entzweiung zuzuschreiben ist, welche damals zwischen Kaiser Friedrich III. (als Herzog: Friedrich V.), seinem Bruder dem Herzog Albrecht VI. und seinem Vetter dem Herzog Sigmund statt fand \*); — anderseits der Ungewißheit, ob die Eroberung von Constantinopel durch die Türken \*\*) vielleicht auch auf das übrige Europa, von so wichtigen Folgen sein werde, daß es nicht an der Zeit sei, für kleinere Interessen seine Kräfte zu zersplittern.

Es hätten nun die Eidsgenossen eines ungestörten Friedens geniessen können, wären sie in der damaligen so streitvollen Periode nicht fortwährend in eine Menge kleinerer und größerer Kämpfe verwickelt worden.

So bewarb sich im Jahr 1462 Pfalzgraf Friederich wiederholt um ihre Unterstützung wider die gegen ihn verbündeten Bischof Georg von Meß, Markgraf Carl von Baden und Graf Ulrich von Württemberg, worauf ihm durch den Zug von etwa 2000 Freiwilligen entsprochen, und Hans Waldmann als oberster Hauptmann an dessen Spitze gestellt wurde. Als nun die benannten Fürsten die Gegend um Heidelberg besetzt hielten und das Land verheerten, so zog er mit 500 Pferden und wenigen (eigenem) Fußvolk nebst den Schweizern (ohne eine nachrückende bedeutendere Verstärkung abzuwarten) von Heidelberg aus, die Seinen zu retten, gerade auf den Feind zu, den er (obwohl ihm solcher an Reiterei überlegen war), dennoch vollständig besiegte und den Eidsgenossen ihre Unterstützung höchst verdankte.

---

\*) Friedrich V. und Albrecht VI. waren Söhne des Herzog Ernst; Sigmund Friedrichs IV.; Ernst und Friedrich IV. Söhne des bei Sempach (Neujahrsblatt XXIV. S. 14.) gefallenen Herzogs Leopolds III.

\*\*) Constantinopel wurde am 29. Mai 1453 nach einer Belagerung von 55 Tagen durch Mahomed II. erobert und dadurch das oströmische Kaiserreich gänzlich aufgelöst. Es bemühten sich zwar die Päpste fortwährend (vorzüglich Pius II.) durch einen allgemeinen Kreuzzug wenn nicht jene europäische Hauptstadt wieder zu gewinnen, doch den weiteren Fortschritten der Türken Schranken zu setzen.

Sie konnten aber wegen der mannigfachen Entzweigungen und Spaltungen vorzüglich im Innern des deutschen Reiches zu keinem entscheidenden Ziele kommen. — Es brachte zwar der tapfere Huniades (am 6. August 1456) den Türken bei Belgrad eine entscheidende Niederlage bei; — allein nichts desto weniger vertilgte Mahomed II. 1461 durch Einnahme von Trapezunt (am schwarzen Meere) noch den letzten Ueberrest des östlichen Kaiserthums, und 1469 gelang es einem türkischen Heereszug durch Croatia und Crain bis nahe an Italiens Grenze vorzudringen.

**Mühlhäuser-Krieg.** Die erste Veranlassung zu einer andern weitaussehenden Fehde gab im Jahr 1467 zu Mühlhausen im Sundgau ein Handwerksgeselle, der um seinen Lohn (im Betrage von 6 Basler-Plappart) mit seinem Meister streitig war, und weil er nicht so gleich vor dem dortigen Bürgermeister zu seinem angeblichen Rechte kam, diese Schuldsordnung auf einen benachbarten Edelmann, Heinrich von Regenheim übertrug, welcher die Belagerung der Stadt Mühlhausen und dadurch eine von der Letztern mit Aufopferung erkaufte Ausgleichung herbeiführte.

In Folge dessen schloss Mühlhausen im folgenden Jahr (1468) ein fünfzehnjähriges Bündniß mit Bern und Solothurn, und als solches den umliegenden Adel gegen Ersteres aufreizte, namentlich veranlaßte, ein benachbartes Dorf zu befestigen, und von da aus die Mühlhäuser zu beunruhigen, so wandten sich diese an ihre neuen Bundesgenossen, welche ihnen 200 Mann Zusatz sandten, die am 18. Mai 1468 zu Mühlhausen einzogen, das bereits 5 Tage früher (15. Mai) durch eine feindliche 4000 Mann starke Streitmacht bedroht, jedoch Tags darauf wiederum davon befreit worden war.

Es geschahen nun verschiedene Ausfälle, der eine gegen dem Dorfe Rixen, der andere nach dem Dorfe Brunnstatt (17. Brachmonat 1468), woselbst die zuerst Ausgezogenen und die ihnen nachgerückte Unterstützung nur mit großer und tapferer Ausdauer gegen die sie abzuschneiden drohende, feindliche Uebermacht sich behaupten konnten, welche hierauf wiederholt (am 18. und 20. Brachmonath) vor der Stadt erschienen und ihre Umgebungen verheerten.

In Folge neuer Absage gegen Erzherzog Sigmund fand nun gegen Ende Juni ein allgemeiner Auszug der Eidgenossen nach dem Sundgau statt, woselbst sie verschiedene Ortschaften einnahmen, später auf dem Ochsenfelde unweit Mühlhausen zusammentrafen, ihr Lager dort aufzulügen und den Feind vergebens erwarteten.

Um nicht unthätig zu bleiben, zogen sie nun beinahe 1000 Mann stark nach dem Schwarzwald, dessen Lehe (Neujahrsblatt XXV. S. 8.) sie am 8. Heumonath 1468 erstürmten und morgen desz mit dem Abt von St. Blasien (Christoph von Grütt) gegen eine Brandshakung sich absanden; während welcher Zeit auch ihre auf dem Ochsenfelde zurückgebliebenen Streitgenossen ebenfalls Streifzüge unternahmen, bis sie sich wiederum vereinigten, und auf dem nächsten Wege heimzogen.

Es dauerte indessen ihr zu Hause bleiben nicht lange, bis eine neue Fehde sie ins Feld rief. — Es hatte nämlich in den obenerwähnten am 4. Brachmonath 1461 abgeschlossenen 15jährigen Frieden mit Oestreich ein vorderösterreichischer Ritter Pelegrin (Bilgeri) von Heudorf sich nicht miteinschliessen lassen, um seine Fehde gegen Schaffhausen noch auszufechten \*).

---

\*) Es ist dieser scharfe Gegensatz der damaligen mit der jetzigen Zeit sehr bemerkenswerth. —

Es erlaubte sich derselbe, den Bürgermeister der Stadt Schaffhausen, welcher jenen Frieden mit abschliessen half, aufzuheben, denselben zu Willingen in harter Haft zu behalten und nur gegen ein Lösegeld von 1800 fl. wiederum frei zu lassen, wogegen Schaffhausen lange Zeit umsonst die Hülfe der Eidgenossen ansprach, so daß der Bischof von Constanz die Sache dahin ausgleichen wollte, daß der Herzog von Oestreich jene 1800 fl. sammt gebührenden Kosten an Schaffhausen abtragen möchte, wessen sich der Letztere jedoch weigerte, und hiедurch einen eidgenössischen Zusatz nach Schaffhausen veranlaßte, der einen Feldzug nach dem Hegäu und dem Schwarzwald sehr gerne unternommen hätte, wäre solcher nicht durch ernsthliche Abmahnung sowohl des Pabstes, als des Kaisers daran verhindert worden, damit der Damahls beabsichtigte Türkenzug hiедurch nicht Hinderung erleide.

**Belagerung von Waldshut.** Es konnte dieses indes nicht verwehren, daß die Eidgenossen am 26. Heumonath 1468 einen neuen Auszug unternahmen, um mit einem 15000 Mann starken Heere, und einer bedeutenden Anzahl von Geschütz (Büchsen und Bölern), die Stadt Waldshut zu belagern. Es wurde dieselbe auf rechtem Rheinufer vollständig eingeschlossen, so wie auch das auf dem linken Rheinufer vorüberliegende Dorf Lüggern mit 200 Mann besetzt, und eine heftige Beschiesung und Bewerfung aus Stücken und Bölern (Mörsern) begonnen.

Es dauerte die Belagerung bereits vier Wochen lang, als zur Nachtzeit der zu Lüggern stehende 200 Mann starke eidgenössische Posten durch 1000 Mann östreichisches Fußvolk und 1100 Reuter plötzlich überfallen wurde, in der Absicht, durch eine heimlich in Erfahrung gebrachte Furth (durchwathbare Stelle des Strombettes) über den Rhein zu gehen, und die Besatzung von Waldshut zu verstärken, was ihnen aber wegen des hartnäckigen Widerstandes der Eidgenossen und der durch die Dunkelheit der Nacht entstandenen Verwirrung nur zum geringern Theile gelang, dennoch aber die Verstärkung des linkseitigen eidgenössischen Postens bis auf 400 Mann veranlaßte, so daß ein zweiter nächtlicher Angriff eben so wenig von Erfolg war. — Als nun die eidgenössische Heeresmacht noch überdies vor Waldshut sich verstärkte, so hatte dieses zur Folge, daß die böhmischen und östreichischen Kriegsvölker, welche Erzherzog Sigmund zu dessen Entsahe im Schwarzwald versammelt hatte, sich entfernten, ohne gegen die Eidgenossen irgend einen Angriff zu unternehmen. Nachdem nun diese Letztern 5 Wochen lang vor Waldshut gelegen, die Umgebung der Stadt verheert und an einigen Stellen die Thürme und Mauern so stark niedergeschossen hatten, daß man den

---

Damahls durfte noch ein einzelner Lehenträger sich herausnehmen, gegen einen Gegner, mit welchen sein Lehenherr Frieden geschlossen, unter seiner eigenen Firma den Krieg fortzusetzen; jetzt muß die Minderheit den Willen der Mehrheit als unverbrüchliches Gesetz anerkennen.

Sturm hätte wagen dürfen, so kamen Herzog Ludwigs von Baiern, des Markgrafen von Nördlingen, des Bischofs und der Stadt Basel und der Stadt Nürnberg Bothschafter, so wie auch der edelmüthige Bischof von Constanz in eigener Person ins eidsgenössische Lager, um den Frieden zu vermitteln, welcher am 27. August 1468 dahin abgeschlossen wurde, daß alle Feindseligkeiten abgethan, und der fünfzehnjährige Friede (vom 1. Brachmonath 1461) bestätigt, daß Schaffhausen für die 1800 fl. entschädigt, Pelegrin von Heudorf im Wesentlichen berichtet, und auch Mühlhausen mitinbegriffen sei.

Es soll der Herzog den Eidsgenossen an ihre Kriegskosten 10,000 fl. entrichten, und dafür die Stadt Waldshut und der Schwarzwald versezt sein \*).

Diese 10,000 fl. kamen indessen die Eidsgenossen theuer zu stehen, indem dieselben sammt den 1800 fl. an Schaffhausen aus burgundischem Gelde bezahlt wurden. — Es hatte nämlich dieser Frieden, welchen Erzherzog Sigmund einzugehen sich gezwungen sah, wenn er nicht Waldshut, die übrigen Waldstätte und nicht noch mehr verlieren wollte, denselben bewogen, vorerst an den König von Frankreich Ludwig XI., und nachher an den Herzog Karl von Burgund sich zu wenden, um von demselben 80,000 fl. \*\*) zu entlehnern und ihm dagegen mehrere seiner Länder zu verschreiben, namentlich die Grafschaft Pfirt, seine Besitzungen im Elsaß, Sundgau, Breisgau und im Schwarzwald, so wie die vier östreichischen Waldstätte am Rhein (Rheinfelden, Seckingen, Laufenburg und Waldshut). Am 9. Mai 1469 wurde der Pfandbrief besiegelt, am 23. Brachmonath jene 10,000 fl. nach dem Waldshut

\*) Von besonderm Interesse ist nachstehende Kostenberechnung (nach Tschudis Chronik) eingeebnet von Zürich, betreffend das Lager vor Waldshut zufolge dem Tagsatzungs-Abschied vom 13. Christmonath 1468.

Verschossen 21 Centner Pulver der Centner zu 16 fl.	fl. 336.
Mit der großen Büchse verschossen 83 Stein, der Stein zu 1 fl.	83.
Transport zweier Schiffe und der Büchsen vor Waldshut	26.
Transport von 5 Schiffen mit Stein, Pulver und Holz vor Waldshut	18.
Sold und Dienst den Büchsenmeistern und ihren Knechten	31.
Zurückfuhr der Büchsen und des Geschirrs, Behrung der Büchsenmeister	25.
3 Centner Klotz und zu giessen zu der Schirmbrecherinn 1 Centner à 4 fl.	12.
Für 15 Büchsenstein und um ein Schiff vor Waldshut zu fertigen	15.
	fl. 546.

Was mit andern Büchsen geschossen wurde, für Seil, Ruder und Geschirr in die Schiff, für die Schirm und alles andere Holz wird nichts in Rechnung gebracht.

\*\*) Nach andern 50,000 fl.

huter=Vertrag in Bern an die Eidsgenossen, die 1800 fl. an den Bürgermeister am Stad in Schaffhausen ausbezahlt; — am 28. mußten die verpfändeten Lande dem Herzog von Burgund huldigen; der Gerichtsgang wurde sogleich burgundisch eingerichtet und Ritter Peter von Hagenbach die Oberverwaltung anvertraut.

Es war dies nicht, was die Schweizer gewünscht hatten, statt eines schwächeren einen mächtigern Nachbar. — Es ist zwar auch dieser nach einem großen Kampfe ihrer Tapferkeit unterlegen; allein eine noch weit stärkere Gewalt hat seitdem längs der Westgrenze dessen Stelle eingenommen, eine Macht, deren Einfluß unser Vaterland in seinen Grundfesten erschüttert — wenn nicht untergraben hat.

Leicht ist es inzwischen, nach Jahrhunderten, wenn man die fortschreitende Entwicklung der Zeiten und der Völker überschauen kann, die Handlungsweise seiner Väter zu tadeln und zu erklären, wie sie es weit besser und klüger hätten machen sollen. — Sehr schwer hingegen würde es sein, zu entscheiden, ob wir an ihrer Stelle (wie die Schweizer damals waren) im Völlgefühl überlegener Kraft, als Beschützer der Unterdrückten und als der Schrecken der Feinde, weiser, gemäßigter und billiger gehandelt hätten. — Glücklich sind diejenigen, welche für sich selbst die Lehren der Geschichte benutzen, da aber, wo ohne ihre Schuld solche übersehen werden, mit dem Glauben sich beruhigen, daß die Göttliche Vorsehung öfters gerade der verkehrtesten und gefährlichsten Anschläge und Handlungen der Menschen sich bedient, um Ihre umfassendsten, weisesten und wohlthuendsten Rathschlüsse durchzuführen.

---